

Tina Breckwoldt



Ein Chor erobert die Welt

DIE WIENER SÄNGERKNABEN
1498 BIS HEUTE



Tina Breckwoldt

Ein Chor erobert die Welt

Die Wiener Sängerknaben
1498 bis heute

Mit Fotos von Lukas Beck

BÖHLAU

Dies ist das offizielle Buch zum 525. Jubiläum der Wiener Sängerknaben:
Wir danken ihnen für ihre Unterstützung.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Böhlau Verlag, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Foto Lukas Beck
Satz: Bettina Waringer, Wien
Korrektorat: Philipp Rissel, Wien
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21723-7

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
Dank	13
Auftakt: Music for Hope – Reise nach Jordanien	15
1 Der „Gründer“ Maximilian I.	21
Die Ausbildung von Knabenstimmen in der frühen Neuzeit: ein Überblick	21
Die Kapelle	22
Die politische und historische Landschaft – das Heilige Römische Reich	24
Die Vorgeschichte	25
Exkurs: Die Habsburger und das Te Deum	29
Alles für das <i>gedächtnus</i> : Maximilians PR-Maschine	47
2 Maximilians Nachfolger.	61
Ferdinand I.	61
Wer sind die Knaben?	66
Maximilian II. – der heimliche Protestant	68
Rudolf II. – der verschrobene Exzentriker	70
Porträt: Familie de Sayve	73
Matthias – der ehrgeizige jüngere Bruder	74
Exkurs: Versorgung der „Singerknaben“	77
Exkurs: Was passiert nach dem Stimmbruch?	81
Ferdinand II. – der eifrige Gegenreformer	82
Exkurs: Pietas Austriaca	89
Ferdinand III. – der Kaiser mit dem Draht zum Himmel	89
Exkurs: Barockoper	92
Leopold I. – der Opernkaiser	94
Joseph I. – der Schöne	98
Karl VI. – der letzte barocke Kaiser	99
Maria Theresia – die sparsame Erbin	104
Porträts: Joseph und Michael Haydn als Sängerknaben	106

Joseph II. – der radikale Reformers	109
Hofkapellmeister des 18. Jahrhunderts – Übersicht	110
Exkurs: Anwerbung von Sängerknaben	110
3 Die Hofsängerknaben im österreichischen Kaiserreich	117
1803–1848: Das Stadtkonvikt	118
Aufnahme von Hofsängerknaben.	119
Zum Vergleich: Aufnahme von Wiener Sängerknaben und Wiener Chormädchen heute	122
Vorsingen.	124
Porträt: Franz Schubert – Hofsängerknabe von 1808–1813	124
Exkurs: Kleider machen Leute	129
Musikunterricht im 19. Jahrhundert	134
Musik und Schule	135
Exkurs: Transport	140
Rüpeleien.	142
Medizinische Versorgung	143
Nach dem Stimmbruch	144
Porträt: Hoforganist Anton Bruckner	145
Interview: 16 Fragen an den Künstlerischen Leiter	146
4 Die Erfindung der Wiener Sängerknaben	153
Das Ende der Monarchie	153
Unsichere Zeiten.	155
Pioniere in Sachen Tournee.	161
Exkurs: Feriendomizil Hinterbichl	166
Pioniere in den USA	168
Die Wiener Sängerknaben im Dritten Reich.	177
Neustart mit Hindernissen	186
Exkurs: Nordamerika 1948–1949	187
Liebe auf den ersten Ton: Japan und die Wiener Sängerknaben	193
5 Der Campus Augarten: die Wiener Sängerknaben heute	203
Die Musikvolksschule mit dem Chorus Primus	203
Das Realgymnasium der Wiener Sängerknaben – die Unterstufe	206
Chor als Schulfach.	207
Girl Power: die Wiener Chormädchen	208
Auch Mädchen haben einen Stimmbruch	213
Vier Knabenchöre	213
Das Oberstufenrealgymnasium.	213

Chorus Juventus	214
Palais und Park	216
Sekirn	220
Exkurs: Der Mythos Wiener Sängerknaben	221
Da capo in Jordanien	227
Coda	233
Anmerkungen	235
Anhang	251
Biografien	251
Literatur (Auswahl)	261
online	266
Abkürzungen	266
Abbildungsnachweis	267



Bundespräsident
Alexander Van der Bellen

Oft versucht man bei Geburtstagen, die Verwendung von Jahreszahlen oder des genauen Alters eher zu meiden. Hier aber habe ich das Gefühl, dass ebendas durchaus eine Nennung wert ist: 525 Jahre! Das ist mehr als eine Zahl – es ist der in eine Zahl gegossene Beleg eines ganz einzigartigen anhaltenden Engagements und zeitloser musikalischer Exzellenz.

Seit die Sängerknaben gegründet wurden, haben sie Generationen und Generationen von Menschen begeistert. Niemanden, der die Stimmen des Chors schon einmal gehört hat, wundert es, dass sie weltweit bekannt sind. Diese Stimmen machen Leidenschaft zur Musik, Talent und Freude am Singen hör- und spürbar. Was die jungen Künstler auf die Bühne bringen, ist das Ergebnis großer Anstrengung, vieler Stunden Übung und des Gespürs für ein harmonisches – oder, wenn gewollt: disharmonisches – Miteinander. All das macht die Wiener Sängerknaben zu einer der renommiertesten Chorgruppen weltweit und damit zu einem wichtigen kulturellen Botschafter Österreichs.
Das ist schon eine außergewöhnliche Leistung!

Das Buch *Ein Chor erobert die Welt* führt nicht nur durch die Geschichte der Wiener Sängerknaben: Die Autorin Tina Breckwoldt erzählt vor allem auch von Erfahrungen, von Reisen, von Projekten, von Visionen – und vom Alltag der jungen Künstler. Ich empfinde diesen Einblick als besondere Bereicherung, denn er holt mich als Leser aus dem Publikum und lässt mich am Leben hinter den Kulissen teilhaben.

Meinen allerherzlichsten Glückwunsch zu beeindruckenden 525 Jahren
musikalischer und künstlerischer Brillanz!

Den Sängerknaben wünsche ich alles Gute zu diesem Jubiläum –
und dass diese Tradition noch viele Generationen lang besteht.
Es ist nicht nur die Welt, die sie erobern, sondern auch die Herzen.

Und allen Leserinnen und Lesern dieses Buches
wünsche ich eine aufschlussreiche Lektüre.



A. Van der Bellen

Einleitung

Die Wiener Sängerknaben, der wohl berühmteste, der Globetrotter unter den Knabenchören, sind aus dem Chor des römisch-deutschen Kaisers Maximilian I., aus den Chören der Habsburger Herrscher hervorgegangen. Sie haben auf dynastischen Hochzeiten gesungen, bei Staatsakten und Beerdigungen, auf Reichstagen, Fürstentreffen und beim Wiener Kongress. Sie haben die Geschichte Europas hautnah miterlebt. Musik spielte eine große Rolle an den Höfen der Habsburger, zur Repräsentation, zur Erholung, zur Unterhaltung. Die Habsburger waren Musikliebhaber, viele von ihnen waren selbst gute, manche sogar sehr gute Musiker. Musik gehörte ganz selbstverständlich zu ihrer Ausbildung; professionelle Musik wurde nach Kräften gefördert. Die Habsburger Herrscher suchten sich immer die besten Musiker, und die besten Musiker kamen.

Singen ist ein Ausdruck von spontaner Freude, aber auch von anderen Gefühlen. Wer singt, kann damit Gefühle verarbeiten. Physiologisch wird die glatte Muskulatur stimuliert, Oxytocin ausgeschüttet, der Sänger fühlt sich wohl. Singen, das weiß jeder, der es tut, macht Freude. Je mehr man singt, je mehr man übt, desto besser wird man, desto größer wird die Freude. Beim Singen im Chor entsteht ohne weiteres ein Gemeinschaftsgefühl; wer im Chor singt, wird Teil einer Gemeinschaft und von ihr getragen. Dabei gehört zum Singen Mut, denn Singen ist ein ganz direkter Ausdruck eines Menschen, seiner Person und seiner Persönlichkeit. Wer singt, ist exponiert. Wer singt, gibt sich preis. Aber wer sich traut, wird belohnt: Singen, so heißt es, macht schlau und es macht gesund. Der Mensch singt, weil es ihm guttut.

Was wir heute wissenschaftlich nachweisen, war den Menschen mit Sicherheit schon immer klar, genauso gehörte das Singen immer schon zu rituellen und spirituellen Handlungen. Wir wissen von Sängerknaben in sumerischen Tempeln. Auch der Gesang von Frauen ist in der Antike gut dokumentiert; in der frühen Kirche sangen Frauen *und* Männer. Das änderte sich mit einer (str)engen Auslegung einer oft zitierten Passage aus einem Brief des Apostels Paulus an die Korinther: *mulieres in ecclesiis taceant*, Frauen mögen in den Kirchen schweigen. Auch wenn Paulus nirgendwo von Gesang spricht, das Diktum wurde allmählich Doktrin und allgemein als gegeben hingenommen, bis der Gesang von Frauen in der Kirche auf dem Konzil von Auxerre 578 ganz verboten wurde. Falls der ein oder andere Kirchenvater bei den Psalmen eine Ausnahme machen wollte, war auch damit keine zwanzig Jahre später Schluss: Papst Gregor verfügte 595, dass Psalmen von Subdiakonen oder Geistlichen mit niederen Weihen gesungen werden sollten. Frauengesang galt als lasziv, unkeusch, obszön. Wollte man hohe Stimmen in der Kirchenmusik haben, mussten die Herren eben falsettieren – oder es mussten Knaben her.

Aus dem kaiserlichen Vorzeigechor ist inzwischen ein moderner Campus geworden, auf dem 300 Jungen und Mädchen eine exzellente Ausbildung nicht nur in Musik erhalten, und auf dem ständig gesungen und musiziert wird.

Dieses Buch ist eine Annäherung an die verschlungene Geschichte eines Chores, der sich mit seinem Gesang auf mehr als 1000 Tourneen die Welt erobert hat, von den ersten Sängerknaben unter Maximilian I. bis zum heutigen Campus. Im ersten Kapitel geht es um Maximilian, im zweiten um seine Nachfolger bis Joseph II. Bis dahin ist die Geschichte des Chores, der Hofkapelle, eng an den Herrscher gebunden. Das ändert sich mit dem Reformator Joseph und dem aufstrebenden Bürgertum; ab da gibt es wesentlich mehr Informationen zu den Kindern. Das dritte Kapitel befasst sich mit den Hofsängerknaben des österreichischen Kaiserreiches. Im vierten Kapitel geht es um die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg; es erzählt, wie aus dem kaiserlichen Ensemble ein privater Verein wird. Die „Erfindung der Wiener Sängerknaben“ endet mit dem Zweiten Weltkrieg – die Zeit danach zu behandeln, würde den Rahmen dieses Buches sprengen. Im letzten Kapitel springt unsere Erzählung in die Gegenwart, zum modernen Campus im Augarten. Zwischen die Kapitel eingestreut sind Einschübe, die etwa das Reisen behandeln, die unendliche Suche nach Nachwuchs, die Aufnahme in den Chor, das besondere Verhältnis zu Japan und den Japanern oder auch wie die Wiener Sängerknaben in der Populärkultur verankert sind. Ein langes Interview mit dem Künstlerischen Leiter der Wiener Sängerknaben beantwortet alle Fragen, die Sie sonst noch haben könnten.

Vielen Dank den Wiener Sängerknaben, den Wiener Chormädchen, dem Chorus Primus und dem Chorus Juventus für die vielen wunderbaren Erlebnisse, Erich Arthold und Gerald Wirth und dem ganzen Team für ihre tatkräftige Unterstützung. Ohne sie alle gäbe es kein Buch.

Dieses Buch ist der gesamten Institution Wiener Sängerknaben gewidmet.

Dank

Bundespräsident Alexander Van der Bellen

Erich Arthold, Julia Beenken, Lukas Beck, Dr. Philipp Blom, Dr. Ellen Breckwoldt, Prof. Dr. Alix Geusau, Christina Grießer, Herbert Gröger, Maria Großbauer, Harry Gruber, Thomas Hangweyrer, Dr. Thomas Hönigmann, Dr. Maren Hubach-Breckwoldt, Stefan Mayr, Corinne Milliand, Waltraud Moritz, Dr. Barbara Rett, Dirk Rumberg, Dr. Dorothea Noé-Rumberg, Elisabeth Ondraschek, Wolfgang Sattmann, Prof. Dr. Berit Schneider-Stickler, Prof. Dr. Herbert Seifert, Prof. Dr. Gebhard Selz, Elisabeth Stein, Monika Steiner, Daniela Stenzenberger, Sarah Stoffaneller, Gerlinde Tiefenbrunner, Bob Trott, Prof. Dr. Constanze Wimmer, Prof. Gerald Wirth, Prof. Feardorcha Wisgrill, Dr. Felicitas Zawodsky

Bayerische Staatsbibliothek München, Grafische Sammlung Albertina, Herzog-August Bibliothek Wolfenbüttel, Historisches Museum Frankfurt, Korporation Luzern, Kunsthistorisches Museum Wien – Österreichisches Theatermuseum, Österreichische Nationalbibliothek, Österreichisches Staatsarchiv, Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Böhlau Verlag

Deutsche Grammophon



Abb. 1: In k.k. Uniform mit Zweispitz, in Gala- und in Festuniform lassen die Sängerknaben ihren Gründer hochleben: Das Porträt von Maximilian I. ist eine Kopie von Manfred Koechl (geb. 1956); das Original von Albrecht Dürer hängt im Kunsthistorischen Museum Wien.

Auftakt: Music for Hope – Reise nach Jordanien

Music for Hope ist ein Projekt der Caritas Jordanien und der Wiener Sängerknaben, gefördert vom Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds der EU und vom Bundesministerium für Inneres: Über ein Jahr lang teilen Musiker, Kapellmeister und Stimmbildner ihre Proben und ihre Erfahrungen per Zoom und in Workshops mit Musikern aus Jordanien, Syrien und dem Irak. Ziel ist, interessierte Musiker und Lehrer weiterzubilden, ihnen Techniken an die Hand zu geben, mit denen sie als Chorleiter eine größere Gruppe Menschen zum Singen bringen können. Die meisten sind keine professionellen Chorleiter; viele sind selbst Flüchtlinge. Sie singen mit anderen Flüchtlingen, in Schulen, aber auch in Lagern. Für die teilnehmenden Chorsängerinnen und Sänger ist es eine Zäsur im Alltag, vielleicht eine neue Perspektive, eben Hoffnung. Mehrmals im Jahr besucht Gerald Wirth, der Künstlerische Leiter der Wiener Sängerknaben, Jordanien, um Workshops abzuhalten und Konzerte mit den örtlichen Musikern zu machen; mehrmals kommen jordanische und syrische Musiker zu intensiven Workshops nach Wien. Ein Höhepunkt ist der Besuch der Wiener Sängerknaben im Mai 2022 in Jordanien; eine der wenigen internationalen Reisen während der Corona-Pandemie.

5. Mai 2022: Wien – Amman

Wir fliegen mit OS 853 von Wien nach Amman. Eine nicht ganz so kleine Gruppe Kleinmatrosen erregt auch in Schwechat etwas Aufsehen, „Sind das die Sängerknaben?“, „Das sind die Sängerknaben“, „Von wo sind sie?“, „Das sind DIE Sängerknaben“, hört man. Und manch einer zückt sein Smartphone, um die Erscheinung abzulichten.

Unsere Erzieher verteilen die Pässe. Wir stammen aus neun Nationen, unsere Pässe kommen aus Österreich, Deutschland, Italien, Japan, Russland, Serbien, Spanien, Südkorea und aus der Ukraine. Der Grenzpolizist schaut erst verdutzt, dann lächelt er. Schließlich steht auf unseren Kappen zu lesen, wohin wir gehören. Auf dem Mützenband steht immer der Name des Schiffes. Zur Reisegruppe gehören Gerald Wirth, unser künstlerischer Leiter, und drei Mitarbeiter des Music for Hope Projektes. Lukas Beck ist dabei: Er wird alles fotografieren und filmen.

Nach vier Stunden überfliegen wir das, was man wohl eine wüste Gegend nennt: Jordanien zeigt sich staubig, zerklüftet, wie eine alte vergilbte Landkarte. Da und dort haben sich ein paar grüne Bäume zu einem Haufen zusammengerotet, eine Anpflanzung, eine Oase. Wie üblich steigen wir als letzte aus dem Flugzeug; das ist übersichtlicher, außerdem können wir dann schnell noch kontrollieren, dass nichts liegen bleibt – keine Bordkarte, kein Buch, kein Handy, kein Pass. Oder gar eine Kappe. Die Crew schaut zu – und bittet um ein Foto, als wir aussteigen. Das wird vermutlich noch am selben Tag irgendwo gepostet.



Abb. 2: Bitte recht freundlich.



Abb. 3: Queen Alia International Airport, Amman.



Abb. 4: Abend in Amman.

Am Queen Alia International Airport nimmt uns ein freundlicher Herr entgegen. Er lotst uns an den Grenzbeamten vorbei, die freundlich lächeln: Wir sind eine *medrese*, eine Schule. Dann verschwindet er mit den Pässen, mit allen Pässen. Wir bilden eine Kette und wuchten die Koffer vom Gepäckband; einen blauen Koffer nach dem anderen; wir haben darin eine gewisse Routine. Auch hier erregen wir wieder Aufsehen, auch hier schaut man und staunt. 22 Kleinmatrosen sind durchaus possierlich. Der freundliche Herr bleibt eine ganze Weile verschwunden, während wir maleisch herumstehen und der Flughafen um uns wogt – Männer in weißen Kandora, mit einer Kufija auf dem Kopf, Frauen mit Abaya und Niqab, Frauen mit Hidschab, Männer im Trainingsanzug (mit Leopardmuster) und Frauen im Minirock. Schließlich taucht er wieder auf, und in unseren Pässen prangt ein blauer Stempel. Wir dürfen einreisen.

Hinter dem Zoll erwartet uns ein Caritas-Empfangskomitee. Herr Wirth wird von einer ganzen Traube umringt, geherzt und geküsst: Er ist nicht zum ersten Mal in Jordanien, er gehört hier zur Familie. Lukas Beck macht gleich mehrere Gruppenfotos.

Vor dem Terminal steht ein Reisebus, der uns in die Stadt bringen soll, zum Hotel. Er hat Gardinen vor den Fenstern. Hinter der Windschutzscheibe klebt ein Schild, Vienna Boys Choir.

Im Hotel teilen wir uns auf, immer zwei in einem Zimmer: Wir packen aus und machen uns frisch. Abendessen gibt es im Hotel: Es ist ein orientalisches Buffet, es gibt Vorspeisen und Salate,



Abb. 5: Schatzhaus in Petra.



Abb. 6: Ein Königreich für ein Kamel.



Abb. 7: *Music for Hope*, finanziert vom Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds der EU und vom Bundesministerium für Inneres.



Abb. 8: Beethoven in Petra: Ihn versteht man überall.

Suppen und jede Menge Hauptgerichte, Lamm, Huhn, Rind und Fisch. Aber am besten ist das Nachtschibuffet. Da gibt es kleine Kuchen, Puddinge, orientalische Süßigkeiten und – für die unverbesserlichen Gesundheitsfanatiker – Obst. Nach diesem Essen drehen wir noch eine Runde um den Block; man will ja wissen, wo man ist. Es ist offensichtlich eine vornehme Gegend. Es gibt ein einziges Geschäft, ansonsten nur Wohnhäuser, Einfamilienhäuser und kleinere Apartmentblocks, und über allem thront das Jordan Hospital: Amman ist eine sehr hügelige Stadt.

6. Mai 2022: Petra

Die Nacht ist kurz, denn heute fahren wir nach Petra, in die Wüste. Frühstück gibt es um 7 Uhr im Hotelrestaurant. Anschließend gibt es einen „Treffpunkt“; das heißt, wir bilden eine Traube um unsere Erzieher und warten auf ihre Ansagen.

Die Fahrt dauert knapp vier Stunden: Wir reisen privat, inkognito, die blauen Uniformen und unsere Schuhe reisen separat, im Aluminiumtrunk – denn wir wollen in Petra auch singen.

In Petra geht es erst durch den Siq, eine über einen Kilometer lange Spalte im Sandstein. Siq heißt auf Deutsch Schacht; und dieser Schacht windet sich wie ein kleiner Fluss zwischen den Sandsteinfelsen. Ein alter Fluss, der Regen, die Nabatäer haben ihn über Jahrhunderte gegraben. Es ist wie verzaubert, ein Weg in eine andere Welt. Auf beiden Seiten gibt es Nischen mit kleinen Altären und Inschriften, auf beiden Seiten sieht man Teile antiker Wasserleitungen. Mancher Fels hängt gefährlich über dem Weg, an einer Stelle wurde ein Riss vom Denkmalschutz gekittet. Wir haben einen eigenen Führer, Awni, der uns alles auf Englisch erklärt.

Heute sind viele Familien unterwegs, Touristen aus allen möglichen Ländern, alle sind fröhlich. Wir auch. Irgendwie macht Petra froh. Tief im Siq bieten junge Beduinen Pläne an, Souvenirs, Getränke. Manche sind in unserem Alter, manche auch jünger. Viele von ihnen sind geschminkt. Allmählich wachsen die Felsen über unseren Köpfen zusammen. Ganz hinten, am Ende des Siq, blitzt ein Teil des berühmten Schatzhauses hervor. Die Schachtwände weichen auseinander, und wir stehen vor der gewaltigen Fassade, die die Nabatäer aus dem Felsen gegraben haben. Im Reiseleiter haben wir Fotos gesehen; aber das ist nichts im Vergleich zum Original. Hier wimmelt es von Menschen. Auf dem Platz vor dem Schatzhaus liegen Dutzende Kamele und warten auf reitlustige Touristen. Wer zum Schatzhaus will, muss an ihnen vorbei. Die Kamele nehmen es mit Gleichmut.

Die Caritas Jordanien, die unseren Ausflug organisiert hat, hat in einer Ecke ein improvisiertes schwarzes Zelt aufgestellt: die Garderobe. Wir ziehen uns um und stellen uns in Chorformation auf, das Schatzhaus im Rücken: Petra – genauer die Museumsleitung – hat sich ein Ständchen gewünscht. Die Touristen und Beduinen staunen nicht schlecht, als wir Beethovens Ode an die Freude anstimmen, auf Arabisch.

Nach dem Ständchen erkunden wir Petra weiter, das Amphitheater, die Königsgräber, die römische Straße mit den Kolonnaden, dem antiken Marktplatz und dem großen Tempel. Man könnte hier Tage verbringen. Wir essen arabischen Salat, Fladenbrote und Reis mit Huhn unter Pistazienbäumen, dann verlassen wir die archäologische Stätte per Elektrobuss.

Reisen liegt in unserer DNA: Schon in der frühen Neuzeit sind die Wiener Sängerknaben ständig unterwegs.

KAPITEL 1



Der „Gründer“ Maximilian I.

Die Ausbildung von Knabenstimmen in der frühen Neuzeit: ein Überblick

Knaben in der Liturgie singen zu lassen, bedeutet, dass sie richtig ausgebildet sein müssen. Dafür gibt es schon im Mittelalter entsprechende Ausbildungsstätten, spezielle Gesangsschulen: Der erste Beleg einer solchen *schola cantorum* in Rom stammt aus dem 7. Jahrhundert; mit ziemlicher Sicherheit ziehen die großen Kirchen und Bischofssitze bald nach. Man sucht in erster Linie *pueri bene psallentes*, talentierte Knaben, solche, die ohnehin schon gut singen können. Ein *magister puerorum* ist für Ausbildung und Erziehung verantwortlich, vermutlich auch für die Unterbringung. Die Kirche tritt an Stelle der Eltern, das ist Kalkül; die singenden Kinder sollen der Institution verpflichtet und verbunden sein. Oft kommen sie aus sozial schwachen Verhältnissen; für die Eltern ist es sicher attraktiv – ihre Söhne sind versorgt und haben nach dem Stimmwechsel eine breite Palette von Möglichkeiten, ein Netzwerk, auf das sie zurückgreifen können. Viele ehemalige Kantoreiknaben werden Musiker, gute Komponisten und Sänger sind in ganz Europa gefragt. Die meisten großen Renaissancekomponisten lernen ihr Handwerk als Sängerknaben. Viele Biografien beginnen in der Heimatpfarre oder einer nahen Kathedrale; manche werden schon als Kind Mitglied in einer höfischen Kapelle – dafür muss man schon einiges Können besitzen. Wer kann, wer gut genug ist, verdingt sich als Erwachsener an einem herrschaftlichen Hof. Der Kaiserhof bietet besonderes Prestige; zwar nicht die beste Bezahlung, dafür aber hohe Ehren. Und am Ende einer solchen Karriere erhalten die Sänger und Musiker eine oder sogar mehrere Pfründen – oft wieder in ihrer Heimatgemeinde.

Renaissancemusiker sind mobil; sie sind viel mehr unterwegs als andere Zeitgenossen. Das gemeine Volk ist an seinen Geburtsort gebunden: Man braucht einen Grund zum Reisen, eine Berechtigung – und Papiere. Wer herumkommt, ist Soldat, Händler – oder eben Musiker. Die besten Musiker sind begehrt; ein Pierre de la Rue, Josquin Desprez, Orlando di Lasso, Paul Hofhaimer, Heinrich Isaac, Ludwig Senfl, Philippe de Monte, Jacobus Gallus haben abenteuerliche, nomadische Biografien, und ihre Wege kreuzen sich immer wieder, immer wieder auch an den Höfen der Habsburger.

Im Laufe der Zeit wird die musikalische Ausbildung von Kindern formalisiert. Das fängt mit dem Musiktheoretiker Guido von Arezzo (um 992–1050) an, der den sechs Tonstufen des Mittelalters Silben zuordnet, mit denen sich Choräle leichter lernen lassen: Bei ihm heißt es noch Ut-re-mi-fa-sol-la; später wird daraus Do-re-mi-fa-sol-la-si. Spätestens seit 1400 gibt es Handbücher für den Unterricht. Der Theologe Jean le Charlier de Gerson (1363–1429), Kanzler der Pariser Sorbonne, schreibt 1411 eher allgemein: „Des Weiteren soll der Meister den Knaben zu den festgelegten Stunden in erster Linie den *Cantus planus* und den Kontrapunkt beibringen, außerdem ein paar ordentliche Discant-Sätze, keine aufwühlenden oder lasterhaften Lieder.“⁴

In England gibt es schon sehr konkrete Unterrichtsansätze; Leonel Power (um 1370/1385–1445), Ausbilder der Sängerknaben in der Kathedrale von Canterbury, beschreibt seine Methode so: „Wenn man einem Kind beibringen will, seinen Kontrapunkt zu singen, muss es sich zuerst seine Stimme [i.e. die Melodie] vorstellen, die Oktave vom Choral darunter, seine Terz, die Sexte darunter, seine Quinte ...“.² Power ist überzeugt, dass jemand, der sein Traktat ordentlich durcharbeitet und danach übt, in kurzer Zeit „his countirpoint“ beherrscht – noch 150 Jahre später zitiert ihn der Komponist Thomas Morley (1557–1602), Gentleman der königlichen Kapelle Elisabeths I. von England, in seinem eigenen Handbuch *Plaine and easie introduction to Practicall Musicke* (1597).

Die Kapelle

„Kapelle“ bezeichnet zum einen den Ort, zum anderen das Musikensemble. Das Wort kommt vom Lateinischen *cappa*, Mantel: Das soll sich auf den Mantel des Heiligen Martin von Tours (um 316–397) beziehen.

Der Legende nach war Martin römischer Soldat, als er seinen Mantel zerschnitt, um die eine Hälfte einem Bettler zu geben. Die andere trug er selbst als Überwurf, *capella*, Mäntelchen. Der Bettler, so heißt es, war in Wirklichkeit Christus. Für den Krieger Martin war es ein Wendepunkt in seiner Biografie; er wurde Mönch, später Abt und schließlich sogar Bischof von Tours. Sein Mantel kam in den Besitz der Merowinger, die ihn als Talismanel in einem speziellen Zelt auf ihren Kriegszügen mit sich führten; in diesem Zelt wurde täglich eine Messe gelesen. Der Name von Martins *capella* wurde auf das Zelt übertragen; später auf den kleinen Teil der Kathedrale von Tours, in dem Martins



Abb. 9: Von Mitte September bis Ende Juni musiziert die Wiener Hofmusikkapelle jeden Sonntag in der Hofburgkapelle: Wiener Sängerknaben, Mitglieder des Herrenchors der Wiener Staatsoper, Mitglieder der Wiener Philharmoniker. Mirjam Schmidt dirigiert.

Mantelhälfte als Reliquie verehrt wurde. In einem solchen intimen Raum sangen die *capellani*, die Kaplane, die Messe. Aus der Bezeichnung für den Mantel wird so zuerst ein Raum, dann der musikalische Vorgang und schließlich das Ensemble, die Musikkapelle.

Die Musikkapelle eines Habsburgers ist wie der gesamte Hofstaat immer an die Person gebunden; das bedeutet, dass die Kapelle eines Herrschers nach seinem Tod zumindest formal aufgelöst wird. Streng genommen kann es also keine durchgehende Geschichte eines einzigen kaiserlichen Ensembles oder der Wiener Sängerknaben geben. Der Kaiser ist tot, es lebe der Kaiser – oder besser, genauer, es lebe der nächste Regent, denn im Heiligen Römischen Reich muss der Kaiser ja erst einmal gewählt werden. Weiter kompliziert wird die Sache dadurch, dass die Habsburger mehrere Kapellen gleichzeitig unterhalten. Eine Kapelle zu haben gehört buchstäblich zum guten Ton. Der Kaiser besitzt eine, die Kaiserin eine andere, Erzherzöge und Erzherzoginnen haben Kapellen, Kaiserwitwen – und so weiter. Mit dem Tod eines Monarchen kann der Nachfolger entscheiden, ob er die Kapelle des Vorgängers übernehmen, seine eigenen Musiker behalten oder Personalrochaden vornehmen will. Unter den Habsburger Kapellen kommt es immer wieder zum Austausch von Personal. Der Kaiser ist tot, es lebe der Nachfolger. Auf jeden Fall mit Musik.



Abb. 10: Motette vor dem Altar der Hofburgkapelle.

Die politische und historische Landschaft – das Heilige Römische Reich

Der Begriff *Sacrum Imperium Romanum* ist 1134 erstmals dokumentiert. Die Herrscher des Heiligen Römischen Reiches sehen sich als Nachfolger der spätantiken römischen Kaiser und somit historisch legitimiert; die vielleicht wichtigere Legitimation kommt allerdings von oben, von Gott. Der heilige römische Herrscher ist auch irdisch gut verankert. Er wird von sieben Kurfürsten gekürt, also gewählt. Bei der Herrscherwahl zählen ihre Stimmen. Wer römisch-deutscher Kaiser werden will, muss sich mit den Kurfürsten gut stellen und dementsprechend lobbyieren. Das geschieht vor allem auf den Reichstagen und vor allem auch mit Geld. Reichstage werden in unregelmäßigen Abständen einberufen; in der Regel vom Kaiser. Sie werden in einer Reichsstadt oder einem Bischofssitz abgehalten, in Augsburg, Frankfurt am Main, Freiburg im Breisgau, Köln, Konstanz, Nürnberg, Regensburg, Speyer, Trier, Worms, Würzburg. Hier wird Politik gemacht, über den Landfrieden verhandelt, über Bedrohungen und Kriegszüge beraten, über religiöse Fragen diskutiert, über eine einheitliche Währung nachgedacht; Könige und Kaiser werden gewählt. Nebenher wird gehandelt, getanzt und gefeiert. Zu all dem gehören ein entsprechendes Zeremoniell und Rituale, vom Einzug der Reichstagsteilnehmer in eine Stadt bis hin zu deren Auszug. Für diese Dinge hat man eine Kantorei, eine Kapelle – mit Pfeifen, Posaunen, Zinken und Trompeten, mit Sängern und mit